

# Schiersteiner Zeitung

## Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstage,  
Donnerstage, Samstage

Druck und Verlag  
Probst'sche Buchdruckerei  
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:  
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Anzeigen  
kosten die kleinste Zeile  
oder deren Raum 15 Pfg.  
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementspreis  
monatlich 25 Pfg., mit Bringer-  
lohn 40 Pfg. Durch die Post  
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.  
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Nr. 30.

Erstes Blatt.

Samstag, den 11. März 1916.

24. Jahrgang.

### Ämtliche Bekanntmachungen.

#### Bekanntmachung.

Gemäß Bundesratsverordnung findet in der Zeit vom 12.—14. d. Mts. eine Erhebung der Vorräte an Wein und Ziroh statt.

Die Besitzer werden aufgefordert ihre Vorräte am Sonntag den 12. d. Mts., von 10—12 Uhr vormittags auf Zimmer 1 des Rathhauses anzumelden.

Schierstein, den 11. März 1916.

Der Bürgermeister: Schmidt.

#### Bekanntmachung.

Zur Bekämpfung der Peronospora soll versuchsweise Perocid verwendet werden.

Diesem Weinbergbesitzer, welche einen Versuch machen wollen, werden aufgefordert, dieses unter Angabe der Größe des Grundstücks bis längstens 13. d. Mts., abends auf Zimmer 7 des Rathhauses anzuzeigen.

Bemerkt wird, daß die Beschaffung von Kupferpulver in diesem Jahre schwierig und nur zu hohen Preisen möglich sein wird.

Schierstein, den 9. März 1916.

Der Bürgermeister: Schmidt.

#### Bekanntmachung.

Bestellungen auf Seefische für die kommende Woche müssen bis Montag Vormittag 12 Uhr erfolgt sein. Spätere Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Schierstein, den 9. März 1916.

Der Bürgermeister: Schmidt.

### Vom Westen.

#### Die Wirkungen der Schlacht vor Verdun.

3. Die Erfolge der deutschen Heere bei Verdun äußern sich in mehrfacher Hinsicht auch auf politischem Gebiete. Es unterliegt, nach Ansicht unterrichteter Kreise keinem Zweifel, daß der Widerhall der deutschen Kanonen vor Verdun gerade in den letzten Tagen vernehmlich genug bis nach dem Balkan gedungen ist. Besonders haben die deutschen Erfolge in Bulgarien großen Eindruck hervorgerufen, sie haben ein starkes Gegengewicht gegen die französisch-englischen Lockungen gebildet, sie haben aber offenbar auch die bulgarisch-rumänische Verständigung ein gutes Stück vorwärts gebracht. Vielleicht hängt auch die tatkräftigere Haltung, die die griechische Regierung in den letzten Tagen gegenüber ihren Bedrückern gezeigt hat, vor allem die Ankündigung, daß Griechenland sich weiteren Gebietsbesetzungen mit Waffengewalt widersetzen werde, mit den deutschen Erfolgen vor Verdun zusammen.

In militärischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß Frankreich vor Verdun allein kämpft. Die englische Unterstützung beschränkt sich, wie aus französischen Meldungen hervorgeht, auf die Entsendung australischer Artillerie und kanabischer Truppen. Die englische Presse macht von dieser Unterstützung viel Aufhebens, und die französische Regierungspresse bestrebt, um den Mut der Bevölkerung zu stärken, diese Unterstützung ebenfalls hervor, obwohl die Hilfe doch recht unbedeutend ist und in keinem Falle dem Ruf nach gemeinsamer Abwehr des deutschen Vorstoßes entspricht, den die meisten französischen Militärschriftsteller bricht, den die meisten französischen Militärschriftsteller immer wieder angstvoll ausstoßen. Von einer Unterstützung der Franzosen durch Rußland kann gar keine Rede sein, die russische Heeresleitung ist mit sich selbst beschäftigt und verfolgt gerade augenblicklich ausschließlich ohne Rücksichtnahme auf die französische Bedrohung ihre eigenen Ziele. Wie sehr jedes Zusammenarbeiten zwischen Frankreich und seinem russischen Verbündeten fehlt, geht auch aus der Tatsache hervor, daß sich gerade in der letzten Zeit die russische Regierungspresse sehr stark mit den englisch-russischen Gegensätzen in Persien beschäftigt. Auch aus Italien ist die von den Franzosen erhoffte Hilfe ausgeblieben, nachdem am Beginn der Schlacht bei Verdun die französische Presse das Eintreffen italienischer Truppen als bevorstehend angekündigt hatte. Frankreich kämpft in diesem gewaltigen Ringen allein.

Die in Frankreich umlaufenden Gerüchte von einem Rußlandbesuch des Kriegsministers Gal.

lient werden in unterrichteten Kreisen auf Unmöglichkeit des Joffres und Gallieni in der Frage der Verwendung der Reserven zurückgeführt. Joffre will, wie sich aus einer Reihe französischer Blättermeldungen ergibt, nicht alles auf eine Karte setzen, er will daher trotz der für die französischen Truppen bedrohlichen Lage bei Verdun nicht seine letzten Reserven nach den bedrohten Gebieten senden, nachdem er, wie als feststehend angenommen werden kann, schon sehr erhebliche Verstärkungen, und zwar Kerntruppen, nach Verdun geschickt hat. Gallieni scheint dagegen für die Entsendung aller irgendwie entbehrlichen Truppenmengen nach Verdun einzutreten.

#### Französische Verlegenheit.

33. Zur Beruhigung des Publikums verbreitet die „Agence Havas“ angebliche Aussagen deutscher Gefangener aus der Schlacht von Verdun, die die fürchterliche Wirkung der französischen Artillerie, die Mitleidigkeit in den deutschen Reihen und das völlige Scheitern des Angriffsplans hervorheben. — Ganz anders nimmt sich der Leitartikel Hervees in der „Vie-toire“ aus, der eine Reihe besorgter Fragen an die Regierung richtet. Hervey fragt: Sind genügend tiefe Stachelgräben gezogen? Liegen die Reserven gegen das feindliche Feuer gedeckt? Hat man Pioniere für die letzten Befestigungen zur Hand? Sind genügend Lebensmittel aufgeschapelt, falls das Sperrfeuer das Heranbringen neuer hinder? Werden überall Generalstabs-offiziere am Platze sein? Ist genügendes Geschütz- und Munitionsmaterial zur Stelle? Begreifen unsere Führer die große Wichtigkeit eines französischen Sieges bei Verdun? Hervey beschränkt die Bedrohung der Eisenbahnlinie Verdun—Paris und erkennt das erfolgreiche Vorgehen der Deutschen an, indem er u. a. schreibt: Man muß dem deutschen Generalstab zugeben, daß er die Dinge immer groß anlegt und Sinn für das Gewaltige hat. Die einzige Gefahr für uns ist gegenwärtig die, daß wir die gegnerische Stärke unterschätzen.

3. Bis jetzt hat sich der französische Generalstab in seinem Kriegsbericht noch nicht zu dem Zugeständnis aufraffen können, daß die Deutschen die Panzerfeste Baug im Sturm genommen haben. Er gibt sich in der Rolle „einer beschallten Kuh um den heißen Brei“. Wenn die französische Heeresleitung den Verlust der Feste nicht sehr schmerzlich empfinden würde, hätte sie sich sicherlich nicht mit Lügen und Aufbauschungen von Nebensachen um das ihr unangenehme Eingeständnis herumgedrückt. Doch auch der französische Kriegsbericht wird noch die Wahrheit bekennen müssen.

#### Der Trost Frankreichs.

31. Bln. Neuer verbreitet folgende Betrachtungen des militärischen Mitarbeiters des Pariser „Temps“: Die Deutschen wiederholten vor Verdun ihre Infanterie-Angriffe. Das heftige Artilleriefeuer hatte nur den Erfolg, daß die Deutschen in den Abenwald eindringen konnten, aus dem sie aber nicht vorrücken konnten, solange die Franzosen den „Toten Mann“ innehaben. Die Linie Malancourt-Regneville stellt die wichtigste Verbindungslinie mit dem Bois des Bourrus als Mittelpunkt dar, auf der die Deutschen den schwersten Widerstand finden werden. Bleibt das Tempo des deutschen Vormarsches wie jetzt, so wird es Wochen dauern, bis die Deutschen jene Stellung erreichen können.

#### Französische Verluste: 2½ Millionen!

29. Ein Berichterstatter der „Neuen Freien Presse“ meldet aus Amsterdam: Im Palais Bourbon hat der französische Kriegsminister, Gallieni, in einer vertraulichen Sitzung der Armeekommission folgende Angaben über die französischen Verluste bis 1. März 1916 gemacht: 800 000 Tote, 1 400 000 Verwundete (wovon unter 400 000 Schwerverwundete), 300 000 Vermisste, worunter vor allem Gefangene zu verstehen sind. Die Franzosen verloren also 2 500 000 Mann, während die Engländer bloß 600 000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen eingebüßt haben. Die Mitteilungen des Kriegsministers sollen einen niederschmetternden Eindruck gemacht haben.

#### Der Sieg von Baug.

31. Bln. Die Berliner Blätter heben hervor, daß General v. Garenzy-Cornilly, unter dessen Befehl die zwei Posen'schen Reserve-Regimenter Dorf und Feste Baug stürmten, Märker ist.

### Deutschland und Portugal.

#### Abreise des portugiesischen Gesandten.

29. Der portugiesische Gesandte Dr. Ebonio Paes hat wie das „Berl. Tageblatt“ erfährt, Freitag abend

Berlin verlassen. Donnerstag vormittag in Vertretung der Attachee der Gesandtschaft, Anuplo de Lemos, abgereist. Die übrigen Mitglieder der Gesandtschaft, der zweite Attachee und der zweite Sekretär, sind schon seit längerer Zeit von Berlin abwesend. Vor dem Haus in der Hohenzollernstraße 12, in dessen zweitem Stockwerk die Gesandtschaft untergebracht war, herrschte auch nach Bekanntwerden der Kriegserklärung vollständige Ruhe. Es kam zu keinerlei Ansammlungen, nicht einmal Neugierige betraten die stille Straße.

#### Presstimmen.

3. Die „Tägliche Rundschau“ schreibt: Velelei sind die Phantasmen unserer Gegner. Frankreich ist der rabiateste, England der giftigste, Rußland der plumpste, Italien vielleicht der dümmste. Jedem Teil seine Ehre. Portugal ist der schäbigste. — Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Es war klar, daß Deutschland sich diese vom Jann gebrochene Herausforderung nicht gefallen lassen konnte. Es ist klar, daß die deutsche Regierung die ganze öffentliche Meinung auf ihrer Seite hat, wenn sie das Ministerium Costa darüber belehrt, daß die Würde Deutschlands auch von den Basallen seiner Gegner nicht ungestraft verletzt wird. — Der „Berl. Volk-Anz.“ führt aus: Worte moralischer Entrüstung an Staatsmänner zu verschleppen, die von Englands Gnade vegetieren, lohnt nicht der Mühe. Sie hatten Orde zu parieren, wenn sie sich nicht das Stirnrunzeln Greys zuziehen wollten. Mit der feigen Ermordung deutscher Offiziere und Beamten in Südwestafrika fing es an, mit der Beschlagnahme deutscher Handelschiffe hört es auf. Wir können diesen neuen Bundesgenossen den treuen Gefährten der Kistenmörder von Serajewo gut und gern gönnen. Wenn wir mit den Nordgesellen bis jetzt noch einigermaßen fertig geworden sind, werden wir auch die Langfinger in Libanon nach Verdienst zu treffen wissen. — In der „Kreuzzeitung“ findet das Verhalten folgende Beurteilung: Gewaltig sucht England mit seinen Verbündeten auch Staaten in den Krieg der großen europäischen Mächte hineinzuziehen, die mit ihm herzlich wenig zu tun haben. Man kann sich des Verdachtes nicht erwehren, daß diese Bemühungen Englands noch durch recht perfide Nebenabsichten geleitet werden. Es muß die Stellung Englands bei den Friedensverhandlungen erleichtern, wenn sich in der Konfusionsmasse der Entente möglichst große Vermögensobjekte befinden, über die man sozusagen nach Belieben verfügen kann, weil man auf ihre ohnmächtigen Besitzer keine Rücksicht zu nehmen braucht. Man kann dann die Sieger mit fremder Tasche schadlos halten.

### Die italienische Kammer.

#### Die Wahl des Vizepräsidenten.

29. Aus Lugano wird gemeldet: Der erste Gang der Wahl des Vizepräsidenten der Kammer hat keine Entscheidung gebracht. Arlotta (Neapel), der Kandidat der Rechten und der Regierung, bekam 143 Stimmen, Morelli Gualtierotti (Lino), 73, Gallini (Lino) 64 und Brampolini (Auerste Lino) 33. Es kommt zur Stichwahl zwischen Arlotta und Morelli. Die Regierung hat also ihren Kandidaten nicht im ersten Wahlgang durchbringen können, obwohl die gegnerischen Stimmen auf drei Kandidaten zerstreut waren und der erledigte Sitz bisher von der Rechten besetzt war.

### Die Kämpfe bei Verdun.

3. Auf dem Ostufer der Maas haben unsere Truppen ihre Stellungen zwischen Douaumont und der Höhe du Poivre weiter vorgeschoben. Halbwegs dieser Linie und dicht nördlich des auf unserer Seite eingezzeichneten Weges liegt die Waldparzelle von Albain (oder Ablain), die in unseren Besitz gelangt ist. Aus dieser Mulde sind unsere Truppen dann auf die südlich des Sträßchens gelegene Höhe gestürzt, die südwestlich des Dorfes Douaumont zwischen dem Dorf und der Höhenziffer 328 auf der Karte zu finden sein dürfte. Unsere Linie ist also zwischen Douaumont und der Plekferhöhe vorgebracht worden und hat sich der Fortlinie Douaumont—Cote der Froide Terre (von der das Fort und die Umgegend von Douaumont fest in unserer Hand sind) frontal auf wenige hundert Meter genähert. Die Batterien haben nur einige Meter höher als die gewonnene Stellung. Man dürfte diesmal den Franzosen mit der Kritik ihrer Tagesberichte etwas Unrecht getan haben; ein Körnchen von Wahrheit enthalten sie die Franzosen haben im Verlauf ihrer zu erwartenden sehr verlustreichen Gegenstöße in der eigentlichen Panzerfeste von Baug wieder Fuß gefaßt. Das übrige Gelände verblieb dagegen fest in der Hand der Deutschen. Wir haben insbesondere das für den Angriff auf die



Seite 349 sehr wichtige Tälchen von Vaux und das Dorf selbst, sowie unsere neuen Stellungen westlich und südlich des Dorfes behauptet. Die Gegenangriffe mögen deshalb vorübergehend im Fort zu einem Erfolg geführt haben, weil die Franzosen auf der Spitze des Berges — das Fort liegt nicht auf dem Scheitel der Höhe, sondern an dessen Rand, wo der Hügel plötzlich steil ins Tal abfällt — sowie auf dem nahegelegenen (388 Meter hohen) Fortbühl von Souville überhöhten Positionen zur Verfügung hatten. Der Erfolg der Franzosen dürfte nicht sehr wesentlich sein, weil das von unserer Artillerie in Trümmer geschossene Fort zwar in der Hand zäher Verteidiger den Wert einer festen Stellung hat, aber keinesfalls mehr den einer Panzerfestung, der ihm durch unseren Angriff unwiderrüßlich genommen worden ist. Man braucht nicht daran zu zweifeln, daß das Fort bald wieder in den Händen unserer Truppen sein wird. Wir können unserer Heeresleitung nur dankbar sein, daß sie die Wiedereröffnung nicht forciert, sondern daß sie planmäßig und mit Ruhe — Atempause, neue Kanonade, neuer Sturm — weiterarbeitet. Es wird gelingen!

## Lothales und Provinzielles

Schierstein, 11. März 1916.

+ Standesamt. Beim hiesigen Standesamt kamen im Laufe des Februars ds. Js. 8 Geburten (3 Knaben und 5 Mädchen) zur Anmeldung, während 1 Eheschließung zu verzeichnen ist. Außerdem kamen 4 Sterbefälle vor und zwar:

9. 2. Privater Philipp Dreher, 81 Jahre alt
  11. 2. Pensionär Karl André, 79 Jahre alt
  15. 2. Ehefr. Maria Volle, geb. Streberl, 36 Jahre alt
  19. 2. Fabr.-Arb. Wilh. Pass, 21 Jahre alt.
- Außerdem sind auf dem Felde der Ehre gefallen gemeldet:

25. 9. Kaufmann Friedrich Schmidt, 25 Jahre alt
10. 10. Maschinenmstr. Wilh. Knoblich, 42 Jahre alt.

r. Zur Zahlstelle für die neue Kriegsanleihe ist auch die hiesige Schule gemacht worden. Jeder, der Beträge von 1 Mk. aufwärts dem Vaterlande zur Verfügung stellen will, hat nur das Geld bei einer Klasse der hiesigen Volksschule einzuzahlen. Er erhält für den eingezahlten Betrag eine Quittung, und vom 1. April wird ihm die Einzahlung mit 5 Prozent verzinst. Zwei Jahre nach dem Friedensschluß erhält er den eingezahlten Betrag mit Zinsen gegen Ausfolgung der Quittung wieder zurück. Die Schule liefert das Geld an die Sparkasse zu Bietrich ab, welche es in Kriegsanleihe anlegt. Auf diese Weise ist jedem, nicht nur Kindern, sondern auch Erwachsenen, Gelegenheit geboten, auch kleinere Beträge dem vaterländischen Zwecke dienstbar zu machen. Wer 98.50 Mk. einzahlt, erhält 100 Mk. verzinst. Da das Geld in die Sparkasse fließt, die dafür haftet und sie verzinst, so ist die Sicherheit dieselbe, wie auch für andere Einlagen. Der Unterschied ist nur der, daß nicht der sonst übliche Zinsfuß von 3, 3½, 3¾ oder 4 Prozent, sondern der höhere von 5 % gezahlt wird.

\*\* Auszeichnung. Dem Gefr. Wilh. Berg von hier wurde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

\* Regelung der Hauschlachtungen. Der Vorstand des deutschen Fleischerverbandes hat an sämtliche Bundesregierungen Eingaben gerichtet mit dem Ersuchen, eine Regelung der Hauschlachtungen vorzunehmen und zwar dahingehend, daß nur derjenige

Schweine zum eigenen Verbräuche schlachten darf, der die Schweine aufgezogen hat oder mindestens 6 Wochen gemästet hat. Das Ersuchen wird damit begründet, daß die Hauschlachtungen derzeit einen Umfang angenommen haben, wie er noch niemals zu beobachten gewesen ist und selbst in den Großstädten heute mehr Hauschlachtungen als gewerbliche Schlachtungen ausgeführt werden. Man könnte erheblich weiter gehen, als in der Eingabe gefordert wird. Auch die Hauschlachtungen der Schweinemäster sollen beaufsichtigt und, falls die Hauschlachtungen den Eigenbedarf für eine gewisse Zeitdauer überschreiten, eingeschränkt werden.

— Vaut Sonnenblumen an. Der Kern der Sonnenblume ist ein Körnerkrassfutter, dessen Wert für die Viehfütterung ebensoviel wie auch infolge seines Ölgehaltes für die Delgewinnung sehr groß ist. Da die Sonnenblume auf jedem Boden gedeiht und ihr Ertrag an Körnern einer der reichsten ist, den überhaupt eine Körnerpflanze hervorbringt, so empfiehlt es sich, in diesem Frühjahr den Anbau von Sonnenblumen in besonders großem Umfange zu pflegen. Für den Anbau kommen auch die Privatgärten und Laubengärten in Frage, da die Sonnenblume sich auch ganz besonders zu einer Grenzbeplanzung eignet. Jedenfalls ist dem Anbau von Sonnenblumen die größte Aufmerksamkeit zu schenken, da die Sonnenblume auf zwei Anpflanzungsgeleiten — Krassfutter und Öl — infolge ihrer großen Ertragsfähigkeit Abhilfe zu bringen vermag.

## Aus aller Welt.

Eine noble Spende hat Bürgermeister Andreas Maissel in Obernee bei Wahrenth seiner Gemeinde gemacht. Ihm ist aus Anlaß seiner 40jährigen Amtstätigkeit das Goldpokal verliehen worden. Den Vertretern der Gemeinde, die ihm hierzu gratulierten, machte er die Mitteilung, daß er das volle Gehalt, das er während der 40 Jahre von der Gemeindefasse bezogen hätte, der Gemeinde zum Geschenk mache. Nun wird zwar die Bürgermeisterstelle in Obernee nicht gerade fürstlich bezahlt, aber immerhin sind es 70 Mark pro Jahr, also 70 mal 40 gleich 2800 Mark. Die Zinsen von dieser Summe, die in der Gemeindefasse verbleibt, sollen zu Besserungen verwendet werden.

Nach 15 Monaten. ... Von dem Musketier Alfred Stenzl im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 227, der am 23. November 1914 bei Lodz von den Russen gefangen genommen wurde und seitdem als Vermisster galt, ist jetzt endlich das erste Lebenszeichen an seine in Weissenfels wohnenden Angehörigen gelangt. Diese haben laut „Weissenfeler Tageblatt“ die amtliche Nachricht erhalten, daß sich ihr Sohn im Gefangenenlager Jersowka (im Mündungsgebiete des Dnepr, nahe der Mündung des Kaspijischen Meeres) befindet. Der Gefangene wünscht Schwarz, Weiß und wie in Rußland üblich — Insektenpulver.

Lavinenstürze. Bei einem neuen Lavinenunglück in Südtirol sind elf Personen tödlich verunglückt, mehrere andere wurden mehr oder minder schwer verletzt.

## Zur Tagesgeschichte.

○ Die Altersrente. Dem Bundesrat ist, wie verlautet, eine Vorlage zugegangen, in welcher dem Bundesrat des Reichstags entsprechend die Altersgrenze für den Bezug der Altersrente vom 70. auf das 65. Lebensjahr herabgesetzt werden wird. Der Reichstag wird also in der Lage sein, über diese einschneidenden Änderungen der Vorschriften der Reichsversicherungsordnung im Laufe seiner bevorstehenden Tagung zu beraten.

○ Zur Duellfrage. Wie erinnert, wurde im Jahre 1910 der Oberarzt der Landwehr, Dr. Sam-

berg, in das Kriegsgewerbe, wegen prinzipieller Verweigerung schlicht verabschiedet. Eine königliche Befehlsurkunde hatte dies Erkenntnis zwar als unzulässig bezeichnet, es jedoch in eine Abschiedsbewilligung Gnadenweg abgeändert. Bis der „Ehrenschuß“, das gan der Anti-Duell-Liga, mittelst, ist nunmehr Dr. Samberg unter Zurücktreten auf sein altes Patent Stabsarzt der Landwehr befördert worden, worüber genannte Zeitschrift und alle Duell-Gegner ihre Bedingung aussprechen.

## Gesichert bis zur nächsten Ernte.

Wie bestimmt mitgeteilt werden kann, ist der an Brotgetreide bis zur neuen Ernte vollständig gesichert. Die zunächst auf etwa 200 000 Tonnen veranschlagte Reserve ist sogar auf das Doppelte, etwa 400 000 Tonnen, gestiegen.

Wie wird die Ernte? In der Vertretersammlung des schwäbischen Kreisackerbauverbands Augsburg wurde, wie der „Tägl. Rundschau“ gemeldet, von allen Seiten festgestellt, daß die Erntesichten für 1916, wenn keine Rückschläge eintreten, günstig sind. Die Winterfrüchte stehen bisher sehr prächtig und was besonders bemerkenswert ist, nicht nur in Südbayern, sondern in allen Teilen Deutschlands, auch dort, wo im vorigen Jahre die Weizen unter Mangel blieb, wie beispielsweise in Franken. Von erheblicher Bedeutung für die Ernteaussichten ist die große Winterfeuchtigkeit, die jetzt im Boden ist. Infolge des günstigen Winters wird auch die Frühjahrsbestellung sehr rasch vorankommen können.

## Von der Invalidenversicherung.

### Hinweise für die Kriegsrentenempfänger.

Versicherungsfrei ist, wer 1) eine Grund der Reichsversicherungsordnung bewilligte Invaliden- oder Krankenteile bezieht oder invalide, d. h. dessen Erwerbsfähigkeit auf weniger als ein Drittel abgesetzt ist; 2) auf seinen Antrag gemäß § 1237 A.-V.-O. von der Invalidenversicherungspflicht befreit wurde, weil ihm eine Militärrente im Mindestbetrage Invalidenrente (jährlich 116,40 Proz.) bewilligt worden und ihm daneben Unwirtschaft auf Hinterbliebenenfürsorge gewährleistet ist.

Für Kriegsteilnehmer der unter 1 und 2 bezeichneten Art brauchen also im Fall der Wiederaufnahme einer Lohnarbeit keine Invalidenversicherungsbeiträge entrichtet zu werden. Einer Anmeldung zur Invalidenversicherung bedarf es dann nicht.

Versicherungspflichtig sind dagegen Kriegsteilnehmer, die nicht unter Ziffer 1 und 2 fallen, nach der Wiederaufnahme der Lohnarbeit. Militärrentenempfänger, deren Einkünfte an Erwerbsfähigkeit militärischerseits auf weniger als 66 und zwei Drittel Prozent geschätzt worden ist, und die demnach invalide im Sinne der Reichsversicherungsordnung unterliegen also ebenso der Invalidenversicherungspflicht wie diejenigen Kriegsteilnehmer, die trotz der Befreiung der Militärrente von mehr als 116,40 Mark im Jahr einen Antrag auf Befreiung von der Invalidenversicherungspflicht nicht gestellt haben.

Es muß ausdrücklich bemerkt werden, daß es keineswegs im Interesse der Militärrentenempfänger liegt, wenn sie sich von der Versicherungspflicht befreien lassen. Fahren sie nämlich fort, ihre Versicherungsbeiträge zu entrichten, so erhalten sie im Invaliditätsfall neben der Militärrente die Invaliden- bzw. Krankenteile und sichern ihren Hinterbliebenen die Witwen- und Waisenrente. Es empfiehlt sich daher, für diese Kriegsteilnehmer, einen Antrag auf Befreiung von der Invalidenversicherungspflicht nicht zu stellen.

Was schließlich die Frage anbelangt, ob ein Kriegsteilnehmer im Falle der Wiederaufnahme der

wieder ungezwungen zu gestalten. Gabriele wird jungen Offizier aus, wo sie eben nur konnte, denn immer konnte sie zu seinem Entschlusse kommen.

Gert streifte ruhelos im Freien umher, am Meer am Strande, wo er viele Stunden zubachte. Im Sommer aber zeigte er zuweilen eine an ihm sonst fremde Weisheit, die er dann nachher bei dem Gutsherrn heftigem Kopfschmerz zu entschuldigen suchte.

„Ich glaube, er hat wirklich auf unserem Feste viel getan und ist infolgedessen nervös“, äußerte Manfred einmal zu seiner jungen Frau in Bezug auf Gert, für dessen seltsames und mit seiner sonstigen Lebenswürdigkeit so wenig übereinstimmendes Wesen er gedrungen fühlte, ihre Rücksicht anzurufen. Sie gab scheinbar recht und stimmte über ihr Herz hinweg in Hoffnung ein, daß diese krankhafte Erscheinung, wenn man ihr mit freundlicher Gelassenheit begegnete, sich nach ein paar Tagen von selbst verlieren und der frische Gert wieder zum Vorschein kommen werde.

Während der Gutsherr mit nachsichtiger Geduld auf wartete, empfand sein junger Gast selbst täglich, daß dies nie mehr der Fall sein würde.

Die Lage, in welcher er sich befand, drückte ihm Boden; sie zerrüttete ganz seine Nerven und lähmte Energie. Nach dem Feste war die wilde Erregung, ihn Gabriele geradezu nachstellen ließ, mehr und mehr geschwunden. An ihre Stelle war die mahnende Erinnerung an Manfreds Freundschaft und eine dumpfe Melancholie getreten.

Er fühlte, daß er fort müsse, wenn er sich nicht ganz verlieren sollte. — Wenn es doch Krieg gäbe, so würde er wohl hundertmal während seiner einsamen Streifereien. Das wäre Rettung für ihn, Erlösung aus dem dumpfen Druß, der ihm auf Hirn und Herz lag. Dort, wo der Kampf wogte, wo die Augen pfiffen, wäre ihm wohl gewesen und am wohlsten, wenn eine selbst ihm wohl bereit hätte, was ihm ein heiß erstrebtes Ziel dünkte; einen freien mutigen Soldaten zu füllen wollte; gewissermaßen schwül wehte es plötzlich in der Politik.

Die Zeitungen brachten in rascher Folge immer denklarer lautende Berichte. Wie ein dumpfer Lärm legte sich die plötzliche Gefahr auf alle Gemüter und bestimmte die Entwicklung heiteren geselligen Treibens das mit dem Blandenschen Feste einen so vielversprechenden Anfang gemacht.

## Primula veris.

Erzählung von A. Bräuning.

### 30. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Stoizer Kump lag auf seiner Stirn. Dort, ihm gegenüber, unter einer Palmengruppe, gerade im Bereiche seiner Augen sah er sie ja stehen, seine schimmernde Gletschersee. Noch einmal loberte sein Blick zu ihr hinüber, dann brausten in einem düsteren Vorpiel die Tassen unter den schlanken weißen Händen und voll leidenschaftlicher Blut strömten von seinen Lippen seines Haß und Liebe atmen Worte:

Ich grolle nicht und wenn das Herz auch bricht —

Ewig verlor'nes Lieb, ich grolle nicht.

Wie Du auch strahlst in Diamantenpracht —

Es fällt kein Strahl in Deines Herzens Nacht.

Das weiß ich längst: ich sah Dich ja im Traum!

Und sah die Nacht in Deines Herzens Raum;

Und sah die Schlange, die Dir am Herzen kriecht

Ich sah, mein Lieb', wie sehr Du elend bist —

Der ganze samumheißer Hauch, der das Gedicht durchwehte, klang auch aus seiner Stimme, die in der letzten Strophe mächtig anschwellend wie in wilder, triumphierender Freude die grausamen Worte hervorschnettete, durch die doch zugleich ein so tiefer und einschneidender Schmerz klang.

Wie ein Vann lag es auf der Gesellschaft, als er endete. Einen Augenblick blieb es totenstill, dann aber überschüttete man ihn von allen Seiten mit Beifall für den unvergleichlichen Vortrag des Liedes, das man noch niemals so gehört zu haben behauptete.

Raum vernahm er die Lobpreisungen, die ihm in diesem Augenblick nur lästig waren. Sein Blick suchte Gabriele. Er fand sie nicht mehr. Gert triumphierte, denn in ihrem Verschwinden glaubte er zu erkennen, daß sie in Angst vor dem tödlichen Streiche vor ihm gestoben sei.

Und hatte sie dann Grund, nur nur besser zu halten, als er, weil sie ihr Herz bezwungen, er aber es noch nicht vermochte? Sie hatte so lange Zeit und so wohlthätige Ruhe, sie hatte die Liebe ihres Gatten gehabt, um ihre Seele von der Vergangenheit loszureißen und nach Pflicht und Dankbarkeit ihrem Gatten hinzugeben, dem sie nun aufs Innigste, wenn auch nicht mit dem Feuer einer ersten Jugendliebe zugetan war. Und doch, hatte sie nicht immer noch eine Schuld gegen Manfred? Sie

war nicht offen gegen ihn: Zwar er hatte es gut gemeint; sie hatte ihn nicht beunruhigen wollen, ihn, der doch so harmlos und glücklich war. Sie hatte geglaubt, allein die Folgen tragen zu können. Und nun kam es so, daß sie kaum wußte, was sie beginnen solle, um Gert zu beruhigen und dem qualvollen Zustande ein Ende zu machen.

Gert seinerseits hatte nicht wie sie so lange Zeit Ruhe gehabt, um sich in das harte Schicksal zu finden, Gabriele als Gattin seines besten, väterlichen Freundes zu betrachten. Unvermittelt war er der Tatsache gegenübergestellt worden, und erst wenige Wochen waren seitdem verstrichen. Sollte sie dem kaum von tödlicher Krankheit Genesenden zürnen, daß er sich noch nicht zu überwinden vermochte, und daß er ihr grollte, weil sie ruhig war und er in wilder Erregung? Nein, sie wußte es ihm verzeihen, sie mußte sich seiner erbarmen. Doch damit konnte es nicht genug sein: er mußte sich aufrufen aus seiner Verwirrung und sie selbst mußte der Arzt sein.

Sollte sie sich jetzt noch ihrem Gatten offenbaren? Oder sollte sie vor Gert hintreten und ihn beschwören, in seinem eigenem Interesse sie zu verlassen und Vergessen zu suchen? Aber gewiß, er würde daraus in seinem Wahn das Gegenteil entnehmen: daß sie sein Verweilen nicht länger ertragen könne und in ihrem Interesse seinen Fortgang wünsche. Und ob er dann auch gehen würde?

Oder sollte sie sich Manfred eröffnen, seine Hilfe in Anspruch nehmen? Würde sie nicht dadurch seine Ruhe vernichten und sein Glück gefährden?

Noch fand sie keine Lösung und doch wußte sie eins: So kann es nicht bleiben, nur eine friedliche Lösung wird die herannahende Katastrophe aufhalten.

Das Fest war vorüber. Der lauen sonnigen Frühlingssnacht folgten gewitterschwüle Tage.

Möglich, fast ohne Uebergang war der Sommer da mit einer drückenden, fast unerträglichen Hitze. Glühender Sonnenbrand lag auf Feldern und Wiesen, und selbst am Meeresufer wehte kein erfrischender Hauch. Träge wie eine Masse geschmolzenen Waxes lag die See, der leichte West, der sonst mit ihren Wellen spielte, schien von der allgemeinen Erschlaffung angefaßt, eingeschlafen zu sein: heiß, trocken und unbeweglich lagerte die Luft über der Erde.

Gewitterschwül wie draußen, war die Atmosphäre auch drinnen im Herrenhause zu Mallehen.

Das Verhältnis zwischen Gert und Gabriele war seit dem Festabend unangenehmer denn je, und Manfred, der die Ursache nicht ahnte, bemühte sich vergebens, daselbe